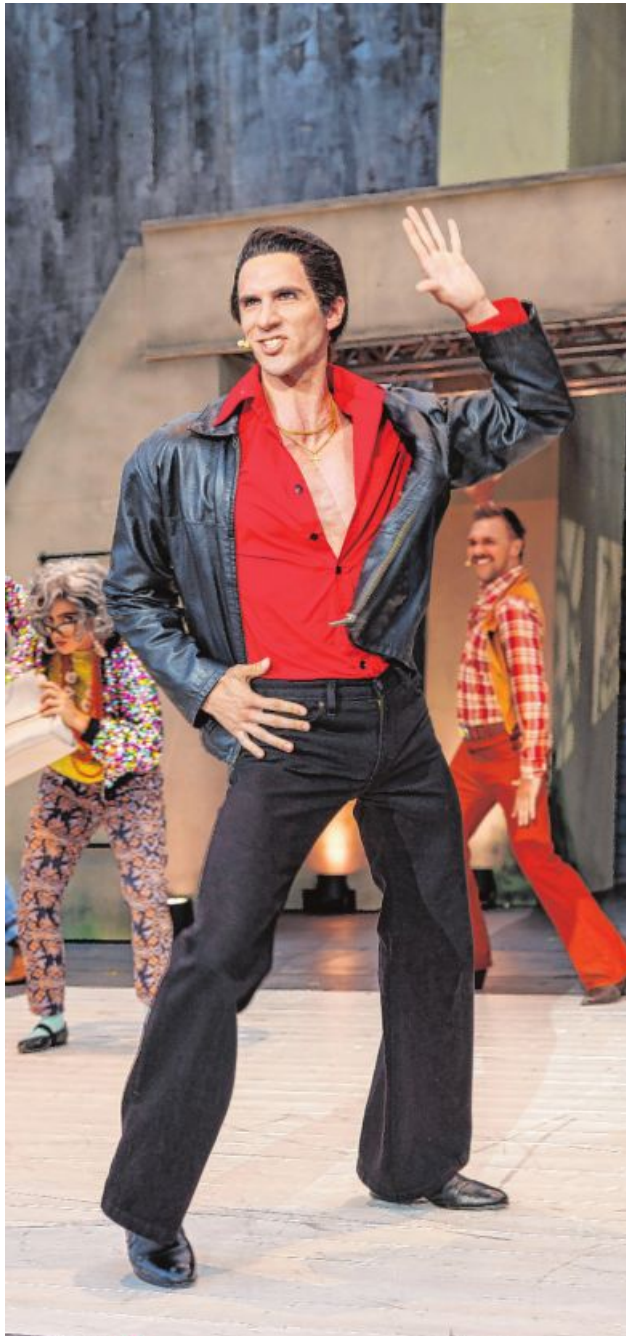




Das Ensemble rund um Andrea de Majo (Mitte) bringt 70er-Jahre-Flair auf die Festung Kufstein. Foto: Rita Falk

Tanzen gegen die Schatten der Zeit

KUFSTEIN „Saturday Night Fever“ überzeugt in Kufstein mit einer starken Live-Band und beeindruckenden Tanzleistungen. Eine zeitgemäße Einordnung bleibt leider aus.

Von Julia Brader

Die Bühne sei zum Glück überdacht, habe Musical-Sommer-Kufstein-Geschäftsführer Josef Resch dem Landeshauptmann geschrieben, als ihm Anton Mattle von den durchziehenden Unwettern im Oberland berichtete. Am Premierenabend von „Saturday Night Fever“, der nicht nur den Landeshauptmann in seiner Eröffnungsrede in Erinnerung schwelgen ließ – mit Hits der *Bee Gees* sei in den 1970er-Jahren auch in Galtür der gleichnamige Tanzfilm über die Kinoleinwand geflimmert –, konnte der Regen die Stimmung im Publikum nicht dämpfen.

Andrea de Majo betritt in ikonischer Disco-Pose die

Bühne – mit erhobenem Zeigefinger und unerschütterlichem Selbstbewusstsein. Er verkörpert in der Inszenierung von Vanni Viscusi den durch und durch machohaften Tony Manero, im Film gespielt vom jungen John Travolta, der erst am Wochenende, wenn er seinen schlecht bezahlten Job als Angestellter in einem Farbengeschäft hinter sich lassen und beim Tanzen – salopp gesagt – die Sau rauslassen kann, so richtig aufblüht. Die Rolle füllt der Italiener problemlos aus.

Schon als die ersten Takte von „Stayin’ Alive“ erklingen, ist die Zeitreise perfekt – das Stück, konzipiert für ein klar definiertes Zielpublikum, hat einen Soundtrack, bei dem man nicht anders kann, als

locker im Takt mitzuwippen. Selbst auf den schmalen Sitzreihen der Festungsbühne.

Dabei ist das, was die DarstellerInnen auf der Bühne leisten, alles andere als spielerisch. Schweißgebadet von den tänzerisch beeindruckenden Leistungen, müssen Andrea de Majo, Verena Kollruss als dessen Angebetete Stephanie und der Rest des Ensembles gleichzeitig die Töne der gut bekannten Disco-Hymnen treffen. Wenn das angesichts akrobatischer Verrenkungen und melancholischer Falsett-Harmonien der *Bee Gees* einmal nicht vollends gelingt, sind immerhin die Bläser laut genug, um kleine gesangliche Unsicherheiten zu kaschieren.

Wim Wenders schneidet Nacktszene aus seinem Film

BERLIN Nastassja Kinski und Wim Wenders haben den Streit um eine Nacktszene im Film „Falsche Bewegung“ beendet. „Wim Wenders hat sich bei Nastassja Kinski entschuldigt und ist ihrem Wunsch nachgekommen, die von ihr beanstandete Szene aus dem Film zu schneiden“, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung.

Beide verbinde der Wunsch, dass die Erinnerung an den Film künftig nicht länger von diesem Konflikt überschattet und auch der lange freundschaftliche Umgang wiederhergestellt werde.

Seit Jahren darum gebeten

Kinski war im Alter von 13 Jahren in einer Szene des Films von 1975 mit nacktem

Oberkörper zu sehen und hatte den 80-jährigen nach eigenen Angaben seit Jahren gebeten, die etwa zwei Minuten lange Szene zu entfernen. Ein Mann ohrfeigt sie und streichelt dann ihr Gesicht. Kinski trägt in dieser Szene nur eine Unterhose. Die heute 65-jährige hatte sich auch einen Anwalt genommen, der forma-

le juristische Schritte gegen Wenders angekündigt hatte.

Bereits im Juni war der Film zurückgezogen worden. Streaming-, TV- und Vertriebspartner wurden dazu angewiesen, ihn nicht mehr öffentlich zugänglich zu machen. Wenders bat um Entschuldigung. Als Einziger der damals handelnden Verantwortlichen, der noch da ist,

sehe er, dass Kinski damals hätte besser geschützt werden müssen.

Wenders hatte im Mai beim Deutschen Filmpreis gesagt, er würde die Szene „heute nie mehr so machen“. Seinem damaligen jungen Ich könne er aber keinen Vorwurf machen. Er habe einen Film in seiner Zeit gemacht. (APA, dpa)



Von einer grandiosen Live-Band begleitet (Musikalische Leitung: Eva Maria Brugger) legt das Ensemble beeindruckende Tanzmoves aufs Parkett. Foto: Falk

Der Band, halb verborgen hinter der düsteren Bahnhofskulisse, gebührt besonderes Lob. Sie ist weit mehr als bloße Begleitung: Mit sattem Blärsound, präzisiertem Rhythmus und der nötigen Portion Disco-Glamour bildet sie das pulsierende Herz des Abends. In der glitzernden Clubwelt übernimmt DJ Monty (Taddeo Pellegrini) die Rolle des Anheizers und bringt Bühne wie Publikum gleichermaßen zum Kochen. Gesang-

lich setzt schließlich Elisa Filace einen Höhepunkt. Mit kraftvoller Stimme und souveräner Bühnenpräsenz.

Schriil und verstörend

Neon-Bodys à la Jane Fonda, Leoprint und Federboas – die modischen Verwirrungen der damaligen Zeit bringt Julia Neuhold (Kostüm) in original hemmungsloser Geschmacklosigkeit auf die Bühne – treffen auf eine triste Kulisse, die soziale Ungleichheiten sicht-

bar macht. Ein alter Bahnsteig bildet die Szenerie für so manch verstörenden Handlungsstrang.

Frauen werden zur Projektionsfläche männlicher Wünsche. Die chauvinistische Grundstimmung kulminiert in einer Vergewaltigung, die sich unmittelbar im Schutz der Dunkelheit abspielt. Während die jugendfreie Filmfassung auf diese Szene verzichtet, bleibt sie in Kufstein erhalten – und wird von Tony mit den

Worten „Jetzt bist du eine Schlampe“ kommentiert.

Hat Regisseur Viscusi vor lauter spektakulärer Hebefiguren übersehen, dass gerade diese Szene eine zeitgemäße Einordnung verlangt hätte? Zwar lebt „Saturday Night Fever“ zweifellos vom mitreißenden Soundtrack und den energiegeladenen Tanzeinlagen und nicht von tiefgründigen Dialogen. Umso mehr hätte man sich von einer Inszenierung, die beinahe 50 Jahre nach John Badhams Film entsteht, eine kritischere Auseinandersetzung mit den problematischen Aspekten des Musicals gewünscht.

Am Ende werden Ensemble und Band jedenfalls mit tosendem Applaus und Standing Ovationen belohnt – und das Publikum lässt es sich nicht nehmen, den Disco-Geist mit einer kleinen Tanzeinlage weiterzutragen. Im kommenden Jahr wird mit „Titanic“ die nächste große Musicaltragödie auf die Festungsbühne gebracht.

Saturday Night Fever. Nächster Termin: heute, 17 Uhr. Infos unter musicalsommer.tirol

Unbequem im besten Sinne

Auf T. C. Boyle ist Verlass. Der inzwischen 77-jährige legt regelmäßig neue Romane vor – zuletzt „No Way Home“. Er beherrscht aber auch die Kurzstrecke. Sein neuer Erzählband „Das Ende ist nur ein Anfang“ zeigt ihn in Hochform: gnadenlos gegen seine Figuren, hellwach für gesellschaftliche Bewegungen und ohne Hang zu Sentimentalitäten.

In „Kalter Sommer“ fallen am 4. Juli zehn Zentimeter Schnee – und begraben die Gewissheit, dass es schon irgendwie weitergehen wird. „Was die Fotos nicht zeigten“ rekonstruiert einen Wanderunfall anhand digitalen Abfalls. In anderen Storys lauern echte und metaphorische Raubtiere – und ganz grundsätzlich gilt: Zu Ende sind die Geschichten erst nach der schlimmstmöglichen Wendung. Und das, da verspricht der Titel nicht zu viel, ist erst der Anfang. Für Wohlfühlbücher sind andere zuständig. T. C. Boyle bleibt ein im besten Sinne unbequemer Erzähler. (jole)

T. C. Boyle: Das Ende ist nur ein Anfang. Übersetzt von Dirk van Gunsteren. Hanser, 240 Seiten, 26,50 Euro.



T. C. Boyle, 2019 bei einem Besuch in Innsbruck. Foto: Rudy De Moor



Andrea de Majo und Verena Kollruss als Tony und Stephanie in „Saturday Night Fever“. Foto: Falk